

Herborner Tageblatt.

Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Ercheint an jedem Wochentage abends. Bezugspreis: Vierteljährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprecher-Anschluß Nr. 20.

Nr. 288.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

Mittwoch, den 9. Dezember 1914.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20.

71. Jahrgang.

Kämpfe am Sinai.

Die türkischen Kämpfe gegen die englische Unterdrückung des Kanals von Suez. Die Engländer haben längs des Kanals Verteidigungswerke aufgeworfen. Die „Wüste von Port Said“ soll nach neuer Unterwasserleitung das ist ein ziemlich unbestimmter Ausdruck, vermutlich handelt es sich um einen der alten, früher auf der Lande vorhandenen Seen, die beim Bau des Kanals abgeleitet, durch Gräben abgeleitet, teilweise verschüttet, mit einem Worte trockengelegt wurden. Von anderer Seite wird geradezu der alte See von Belusium genannt, was bedeutet, daß die Engländer einen Damm des Suezkanals durchstoßen haben, um den alten See voll Meerwasser laufen zu lassen, zum Schutze gegen die anrückenden Türken.

Gleichzeitig hören wir von Gefechten in Mesopotamien, am Tigris. Die Engländer sind im Persischen Meerbusen schon lange ziemlich stark gewesen und haben nun an der persischen und Tigrismündung einen Vorstoß gegen das türkische Land gewagt, sie wurden geschlagen.

Damit sind diese alten Gegenden, die wir alle aus der Bibel kennen, die aber in der Neuzeit ein träumerisches Schattendasein führten, zum Schauplatz des modernsten Krieges geworden. Dort haben die Elomiter ihren letzten Kampf gegen Babylon geführt, dort haben Assyrer und Chaldäer um die Welt Herrschaft (was man damals nannte, als man von der Welt noch wenig kannte) gekämpft und gerungen. Aber die Landenge von Suez und die Ägypter gegen die Hebräer gezogen und gegen die Babylonier, und ebenso sind über diese schmale asiatisch-afrikanische Brücke die Assyrer und die Perser in den Mittel-Land eingedrungen, wie auch später die Heere der Römer, schließlich die Araber. Daß gerade in der Mitte zwischen den kriegsführenden Großmächten des Altertums die kleinen Reiche Juda und Israel lagen und ständig politisch in Mitleidenschaft gezogen wurden, macht uns diese Kämpfe noch wichtiger. So die Waffen Ägyptens und Äthiopiens sich jahrhundertlang streiften, da berührten sich auch in den Friedenszeiten die beiden Kulturen.

Es ist ein Rätsel der Weltgeschichte, wie es möglich war, daß diese großen Reiche so verschwinden, daß diese Länder politisch und wirtschaftlich so völlig heruntergekommen. Ägypten war im römischen Altertum die Kornkammer für das ganze Mittelmeerland, wie schon in älteren Zeitaltern die Wüstenstämme Syriens in Hungerjahren nach Ägypten flüchteten, zu den berühmten Reichthümern, die sprichwörtlich waren. Mesopotamien, das Land der großen zwei Ströme, war nicht minder reich und fruchtbar, und dazu im Gegensatz zu dem abgeschlossenen Ägypten ein Land des Handels und Verkehrs. Was sind diese Länder jetzt?

Die wichtige Wasserstraße, die das Mittelmeer und das Rote Meer verbindet, der Suezkanal, hat zur Entlastung jener Länder nichts beigetragen. Er hat Indien und China näher an West-Europa herangebracht, ja sogar Amerika und Ost-Asien einander genähert, aber nicht Ägypten und Mesopotamien. Moderne Verkehrswege sind oft so merkwürdig. Wir können es in unserm eigenen Vaterlande sehen, wie die Eisenbahn die Landstraßen verdrängt, alle Handelswege in Ruhestand versetzt und früher wichtige Ortschaften ausgeschaltet hat; erst der

Radverkehr und das Auto haben die Landstraße wieder bedeutend werden lassen.

Die Türkei, die zur Zeit der Eröffnung des Suezkanals noch Oberherr war von Bagdad bis Tunis, hat von der neuen Verkehrsstraße, die die fernen Weltteile in die Nähe zog, gar nichts gehabt. Der Verkehr ging durch das türkische Land hindurch, weiter aber auch nichts. Die englische Festung Ägyptens tat für das Land gar nichts; im Gegenteil, die ehemalige Kornkammer ist zu einer öden Baumwollplantage ausgenutzt worden. Wenn der Krieg, der „Vater aller Dinge“, dort frisches Leben in die alten Länder brächte! Noch ist der Boden ebenso fruchtbar wie ehemals, noch immer bringen Nil, Euphrat und Tigris die besten natürlichen Nährstoffe von den Felsen Abessinien und Armeniens, noch immer sind die Völker dort geduldig und arbeitswillig. Es fehlt nur der leitende Geist, die Kräfte zu sammeln und zu verwerten.

Für den Suezkanal freilich kann der Krieg zunächst leicht zum Verhängnis werden. Schon die Vernachlässigung dieser Wasserstraße durch den Wüstenland ist der Tod, wie sie es für die alten Kanäle der Pharaonen gewesen ist. Wird nicht fortwährend gebaggert, so verlandet der Kanal, die lockeren Böschungen sichern ab, der Wüstenturm deckt ihn zu. Werden gar noch Dämme durchstoßen, Schiffe verfenkt, wird mit Granaten und Torpedos gearbeitet, so können die 400 Millionen, die der Kanal im Bau gekostet hat, und die vielen anderen Millionen, die seit 1867 auf seine Instandhaltung verwendet wurden, in einer Woche erledigt sein. Englands Kulturberuf! — und Englands eigene Strafe.

Der Krieg.

Die Erwartungen, die unsere Heeresleitung an die Operationen in Nordpolen knüpfte, haben sich glänzend erfüllt. Die Russen haben bei Lodz eine sehr schwere Niederlage erlitten, die die ganze Lage im Osten für uns sehr günstig gestalten dürfte.

Unser Sieg bei Lodz.

Von unserem CB.-Mitarbeiter.)

Berlin, 7. Dezember.

Die neue deutsche Angriffsbewegung hat einen großen Erfolg errungen, dessen Wirkungen bisher sich nicht übersehen lassen. Die große Ausdehnung der Front machte es der Heeresleitung bisher sogar unmöglich, die Ergebnisse der Schlacht festzustellen. Nur so viel kann bisher gesagt werden, daß die Russen sehr schwere Verluste gehabt haben und sich im Rückzug befinden.

Wie die Schlacht verlaufen ist, läßt sich ebenfalls nur mutmaßen. Die Russen hatten, nachdem sie bei Lodz eine schwere Niederlage erlitten hatten, versucht, den linken deutschen Flügel einzufleischen. Sindenburg durchbrach den beinahe schon geschlossenen Ring und zwar so meisterlich, daß er 12000 Gefangene machte und zahlreiche Geschütze erbeutete, ohne selbst ein einziges einzubüßen. Sofort nach Eintreffen von deutschen Verstärkungen, die einigermaßen einen Ausgleich der numerischen Überlegenheit der Russen herstellten, wurde die Angriffsbewegung deutscherseits von neuem aufgenommen. Mit welchem Erfolge, haben wir jetzt erfahren. Die ersten amtlichen Depeschen sprachen davon, daß die deutschen Angriffe „normal“ und „regelmäßig“ ver-

liefen und „den Erwartungen“ entsprächen. Diese Erwartungen scheinen recht hoch gespannt gewesen zu sein. Denn die Siegesdepeschen über die Einnahme von Lodz lassen den berechtigten Schluß auf einen sehr bedeutenden taktischen Erfolg zu, der unter sehr schweren Verlusten für die Russen erkochten ist und auch von großer strategischer Wirkung sein dürfte.

Zweifellos ist die mit so großem Tamtam angekündigte neue Vorwärtswegung der russischen „Dampfwalze“, auf die man in Paris und in London so überschwängliche Hoffnungen setzte, nicht nur ins Stocken geraten, sondern der schwerfällige Apparat wälzt sich wieder rückwärts. Daß die Maschinerie dabei gehörig in Unordnung gebracht wird, dafür wird Sindenburg durch eine energische Verfolgung sicherlich sorgen. Man darf, ohne zu optimistisch zu sein, der Hoffnung Ausdruck geben, daß der Sieg bei Lodz ein Wendepunkt des ganzen



russischen Feldzuges ist. Zweifellos ist durch ihn die Umfassung der linken Flanke der nördlichen russischen Heeresgruppe eingeleitet, deren rechter Flügel Lodz schon schwer bedroht ist. Die Russen haben die Bedeutung der Schlacht bei Lodz wohl erkannt. Sie versuchten, durch einen Vorstoß von Südpolen aus, ihren in Gefahr geratenen nördlichen Armeen Luft zu schaffen. Aber man hat diesen Vorstoß bei Piotrkow, südlich von Lodz, an der Bahnlinie Gienoschau-Warschau, in der Nähe des bereits aus früheren Berichten bekannten Wilkafusses abgefangen, daß österreichische Truppen hier so erfolgreich mitgewirkt haben, wird in ganz Deutschland mit besonderer Freude begrüßt werden. Den Österreichern werden die

Hammer und Schwert.

Roman von Guido Kreuzer.

Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

8. Kapitel.

„Die Herrschaften trinken?“
„Ja — was denn gleich? ... Also Ria, bitte?“
„Mir einen Sherry-Cobler; möglichst süß und kalt.“
„Und für mich ein Whisky-Soda, Kellner.“
„Sehr wohl!“

Sie schwiegen, bis die „Drinks“ vor ihnen standen. Dann sah sich der Herr von Dührsen langsam das schneeige Glas halbvoll und meinte, während er sich wieder hier in den Korbfessel zurücklehnte: „Läßt sich leben hier in eurem Berlin. Fabelhaft, wie sich die Stadt entwickelt hat! Das merkt erst richtig, wer sich jahrelang „draußen“ herumgetrieben hat. Wenn ich so denke: früher schamlos oder Petersburg oder Brüssel, vor lauter Hochachtung getraute man sich kaum, diese Namen laut auszusprechen. Heute kann man's schon getrost riskieren, Berlin dagegen auszusprechen. Die Spree nimmt's mit der Seine und Senne ebenso leicht auf, als mit der Rhema.“

„Aber nicht mit dem Monzo,“ ergänzte Frau Ria Targolowicz kategorisch.

„Mit was, bitte?“

„Herrgott — mit dem Monzo! Das ist doch der Wein, an dem unsere Hauptstadt Gorizia liegt. Und ...“
„Läßt sie liegen!“ bat er inständig, ehe etwa noch höhere Details folgten. Denn diese unerfreuliche Tatsache schwebte er nun schon öfter kennen gelernt: sobald seine neue Freundin auf ihre „Metropole“ zu sprechen kam, wurde es wild und schwierig. Dann ließ sie nichts dagegen stehen, konnte stundenlang in unentwegter Ekstase reden und plötzlich mitten im Gespräch empor aufspringen und lächelte auch ganz nett fand. Das aber durfte er heute weniger riskieren als je; denn dieser Abend mußte ihm der Mann weisheitsvoller Einleitungen war, so schwenkte er kurzerhand zum geschäftlichen Teil der Debatte über.

„Wie gefiel dir eigentlich vorhin das Lustspiel im Komödienhaus, Ria?“

„Süß!“ ... sie stockte im Sherry-Cobler gerade nach einer Kirche, die sie durchaus nicht auf die kleine Gabel bekommen konnte.

„Das Souper nachher entsprach gleichfalls deinen Wünschen?“

„Oh, im Carlton ist man immer gut!“

Ferner habe ich mich im Anschluß daran eine Stunde lang im Admiralspalast an pantomimen lassen, weil du das für die dringende Forderung des Tages erklärtest.“

„War kaum eine halbe Stunde und nur „Promenoire“ — pro Person eine Mark!“

Der kleine Citymann überhörte den milden Einwurf und schloß die Schilderung seiner Reize mit dem nachdrücklichen Hinweis: „Um endlich auch die letzte deiner Kapricen zu erfüllen und mir in dieser menschen-gemiedenen Familienbar einen höchst überflüssigen „Schlummerpunsch“ einzufüllen.“

„Du bist eben ein Cavalier!“

„Oh ... und weiter weißt du nichts?“

„Ja — viel mehr!“ ... gerade jetzt hatte Frau Ria Targolowicz die Kirche erwirkt; schob sie zwischen die Lippen und warf ihrem Freund einen feurigen Blick zu.

„Verschalt!“ hauchte sie mit Wärme.

Ihr Repertoire an deutschen Liebesworten schien wirklich nur auf diesem einen Wort zu basieren. Und selbst das lehnte der Herr von Dührsen noch ab.

„Danke; aber laß nur — ich möchte nicht gern einem jungen Herrn ins Gehege kommen. Außerdem will ich auch ganz wo anders hinaus. Ich meine ... du könntest jetzt endlich deine interessante Disposition fallen lassen und mich über die Gründe informieren, die dich gerade hier in Berlin festhalten.“

Ein kurzer scharfer Blick glitt zu ihm hinüber. „Beschaltst du denn das wissen?“

„Weil ich klare Verhältnisse haben muß!“ versetzte er kurz. „Und weil ich mir die Partei solcher Menschen zu halten pflege, deren Lebensregungen mir vertraut sind. Wir haben uns en passant kennen gelernt; wir haben manchen netten Abend gemeinsam verbracht; wir buzen uns sogar, da wir aneinander Gefallen fanden, da wir in vielen unserer Anschauungen Übereinstimmung besitzen und da wir uns in den kurzen Wochen sehr nahe kamen. Du bist nicht nur eine schöne, sondern auch eine amüsante und weltgewandte Frau ...“

... und du bist ein richtiger gründlicher deutscher Philister!“ ergänzte sie in lachendem Unmut.

Aber der kleine Gentleman blieb ganz ungerührt. Er meinte mit zäher Logik: „Der deutsche Philister allein schafft's noch nicht, Ria; da kommt vor allem mal ein Schuß britischen Argwohn hinzu. Und das beides zusammen bildet eine recht annehmbare Mischung, die mir ausgezeichnet bekommt. Also nochmals ... damit wir uns nicht ins Uferlose verlieren: was hält dich gerade in Berlin fest?“

Die schöne blonde Frau lehnte sich tief in ihren Korbfessel zurück, kreuzte die Arme unter der Brust und lächelte unter halbgeschlossenen Lidern. „Diplomatie.“

Drüben in dem hageren Jodegesicht regte sich kein Nerv. „Ah ... mein witternder Instinkt täuscht mich doch tatsächlich fast nie: die bist politische Agentin!“

„Fidone ... das wäre nicht ladylike. Nein, lieber Freund — ich lege zu großen Wert auf reine Hände und einen guten Ruf. Ich liebe mein Vaterland, ich stelle ihm meine Fähigkeiten zur Verfügung, ich suche ihm zu nützen — aber ich habe keine Opferfreudigkeit, bei der ich mir eventuell den Hals brechen könnte.“

Allgemach wurde der Citymann doch nervös. Diese spielerische Art der Konversation brachte ihn nicht schnell genug vorwärts.

Er versetzte unmutig: „Entschuldige, aber das ist mir zu hoch. Wenn einer nach allen Seiten hin Rückendeckung sucht, dann wagt er sich doch nicht mitten ins heißeste Feuer!“

„Das tue ich ja auch gar nicht.“

„Ja — hältst du dich denn nicht im Einklang mit deiner Regierung hier auf?“

„Sogar auf ausdrücklichen Wunsch!“

„Und deine Mission, dein Auftrag ist diplomatisch?“

„Wie ich bereits sagte, ja ... Nur richtet sich meine — Diplomatie nicht gegen den preussischen Staat, nicht gegen die Masse des Volkes, sondern ...“

„Sondern?“

„Ironischer Spott kränkelte die reifen Lippen. ... sondern gegen einen einzelnen Menschen; gegen einen alten Mann.“

„Wer ist denn das?“

„Ein Besitzer großer industrieller Werke.“

„Und was willst du von dem?“

Sie zündete sich ihre Zigarette an und produzierte ein paar tabellose Rauchringe. „Trotzdem will ich dir den

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 8. Dezember.

* (Die gesetzlichen Verjährungsfristen von Forderungen in Kriegszeiten.) Für die Dauer des Kriegszustandes wird die Verjährung gehemmt für alle diejenigen Personen, die zum Heeresdienst einberufen sind, für solche die sich dienstlich aus Anlaß des Krieges im Auslande aufhalten und solche, die sich als Kriegsgefangene oder als Geiseln in der Gewalt eines Feindes befinden.

Dillenburg, 5. Dez. Eine Kindesleiche wurde gestern durch die Polizei in einem Garten vorm Hohenrain ausgegraben. Die Mutter, ein Mädchen von hier im Alter von 25 Jahren, ist ermittelt und in Haft genommen worden. (3. f. D.)

— 7. Dez. (Allgemeine Ortskrankenkasse.) Gestern Nachmittag fand in der Kranienbrauerei eine Ausschusssitzung der Allgemeinen Ortskrankenkasse für den Dillkreis statt, zu der die Ausschusssmitglieder fast vollständig erschienen waren. Die Tagesordnung wurde wie folgt erledigt: Als stellvertretender Vorsitzender des Ausschusses wurde Herr Louis Trost-Haiger gewählt. Der Antrag, das Versicherungsamt um Wiedereinführung der Familienhilfe zu ersuchen, wurde einstimmig angenommen, ebenso der Antrag auf Vornahme der Wahlen zum Vorstand. Den zur Führe einberufenen Angestellten der Ortskrankenkasse soll nach einem Beschluß, der gegen eine geringe Minderheit angenommen wurde, das Gehalt weitergezahlt werden. Die Anträge über die Festsetzung des Voranschlags für das Jahr 1915 und die Wahl eines Rechnungsausschusses zur Prüfung der Rechnung von 1914 wurden einer neungliedrigen Kommission überwiesen. Zum Schluß erläuterte der Vorsitzende noch kurz die heute bereits bestehenden Möglichkeiten sozialer Fürsorge für die Hinterbliebenen von Kriegsteilnehmern, die ja wohl auch im Reichstage noch eine eingehende Erörterung erfahren werden. (3. f. D.)

Marientberg. Das Brüderpaar Kappi, das seit Monaten durch seine verwegenen Einbrüche den ganzen Kreis und seine Umgebung unsicher machte, wurde im Dorfe Kaufen auf frischer Tat ertappt und nach heftiger Gegenwehr verhaftet. Die Einbrecher stehen auch in dem Verdacht, zahlreiche Brandstiftungen verübt zu haben.

Limburg. An Stelle des verstorbenen Herrn Postdirektors Egenolf wurde Herr Oberpostinspektor beim Reichspostamt Ehrhard in Berlin zum Postdirektor am hiesigen Postamt ernannt.

fr. Frankfurt a. M., 7. Dez. 30 Belgier und Holländer wurden von hier aus in das Gefangenlager nach Gießen geschafft. — Mit einer Schußwunde im Kopfe, die er sich durch einen Unglücksfall oder Selbstmord mit dem Dienstgewehr eines in seiner Familie einquartierten Musketiers beigebracht, wurde der 15 Jahre alte Sohn eines hiesigen Stadtschreibers in der elterlichen Wohnung aufgefunden. Der Junge wollte als Kriegsfreiwilliger eintreten, die Eltern sollen damit nicht einverstanden gewesen sein.

fr. — 1573 Rinder, ein recht hohes Angebot, standen heute auf dem hiesigen Viehmarkt zum Verkauf — 293 weniger als auf dem vorwöchigen Hauptmarkt. Bei regem Handel, bei dem sich die Preise in den Bahnen der Vorwoche hielten, blieb geringer Ueberstand. Die Kälberpreise gingen heute etwas zurück, während die Preise für Schweine in allen Qualitäten bei regem Handel um 6 Pfennig pro Pfund Schlachtgewicht in die Höhe schnellten. 75—77 Pfennig wurden für vollfleischige Schweine von 80 Kilo aufwärts gezahlt, während für solche unter 80 Kilo 74—76 Pfennig pro Pfund Schlachtgewicht notiert wurden.

fr. — Auf dem heutigen Fruchtmarkt war das Angebot von Landware klein. Die Landwirte treten aus ihrer Zurückhaltung kaum heraus. Größere Vorräte an Weizen sind bei den Mühlen nicht mehr vorhanden, auch verfügt der Handel kaum über solche. Unter diesen Umständen wird die Folge die sein, daß die Regierung in Kürze darüber sich schlüssig machen wird, ob sie von der ihr erteilten Befugnis der Enteignung beim Produzenten Gebrauch machen will. Die Aufnahme der Bestände der vorhandenen Getreidevorräte in Antwerpen ist, wie heute auf dem Markt bekannt wurde, nunmehr abgeschlossen. Sie hat einen Bestand von einer Million und sechs hunderttausend Zentner Weizen (1600000) gebracht. Mit der Süddeutschen Mühlenvereinigung schweben, wie mitgeteilt wurde, Verhandlungen wegen der Vermahlung dieser Getreidevorräte.

Ervenberg. Prinz Friedrich Wilhelm von Hessen, der im September durch einen Brustschuß schwer verwundet wurde, ist wieder völlig hergestellt. Er hat sich wieder seinem Regiment, den Hanauer Jägern, zur Verfügung gestellt.

Berlin, 7. Dezbr. In den Kämpfen bei Lodz fiel der 34 jährige russische Dragonerrittmeister Prinz Nikolaus Radziwill. Er stammte aus dem Zweige des Radziwillischen Geschlechtes, dessen Stammvater Fürst Wilhelm Radziwill ist.

Kiel, 6. Dezbr. Das Schloß Gottorp bei Schleswig, die 200 jährige Residenz der Schleswiger Herzöge, das jetzt als Kaserne dient, steht seit gestern in Flammen.

o Eichhörnchen-Plage. In riesiger Zahl treten heuer die Eichhörnchen in den Wäldern der Oberpfalz auf. Abgesehen, daß diese Vogelnesträuber durch Verzehren von Knospen dem Walde Schaden zufügen, vernichten sie in bedeutendem Maße die Holzflamereien; die diesjährige Waldamengenernug wird deshalb geringere Mengen liefern. Der nötige Abschluß der vorhandenen Überzahl von Eichhörnchen wird nicht in entsprechender Weise durchgeführt werden können, da eine große Zahl von Forstleuten im Felde steht.

o Dreizehn Söhne im Felde. Von der 6. Kompanie eines in Paderborn liegenden Ersatz-Infanterieregiments wurde vor einigen Tagen ein Rekrut aus Herborn eingezogen, von dem bereits zwölf Brüder vor dem Feinde stehen. Somit stehen dreizehn Söhne eines Vaters, der

Generalkommando Austunft, in dessen Geschäftsbezirk der Anfragende wohnt. Zu Anfragen dieser Art sind an den Postschalter erhältlich hellgrüne Postkarten mit Antwort und Vordruck zu benutzen, die einen Pfennig das Stück kosten und portofrei befördert werden.

+ Aber die Behandlung der Engländer im Lager Nuhleben herrschen vielfach falsche Anschauungen. Namentlich ist die Ansicht verbreitet, daß die Behandlung zu gut sei. Das Lagerkommando wird häufig aufgefodert, den Engländern eine möglichst schlechte Aufnahme zuteil werden zu lassen. Dazu ist zu bemerken, daß die Behandlung, wenn auch human, so doch im übrigen durchaus streng ist. Den Eingekerkerten wird jede Gelegenheit, ihre Neigung zu verfeinerter Lebensweise zu befriedigen, unterbunden. Sie erhalten alles, was sie zu ihrem Lebensunterhalt benötigen, aber nicht mehr. Jeder Luxus bleibt dem Engländerlager Nuhleben fern. Damit wird dem berechtigten Empfinden weiter Volkstreu Rechnung getragen im Hinblick auf die menschenwürdige Behandlung, die unsere Landsleute in den englischen Konzentrationslagern zum Teil zu erdulden haben.

Schweiz.

* Auf die Vorstellungen des Bundesrats wegen der Verletzung der schweizerischen Neutralität durch englische und französische Flieger bei dem Überfall auf die Bepfennwerke in Friedrichshafen haben sowohl die englische wie französische Regierung ziemlich nichtslagernde Entschuldigungen an die Schweizer Regierung gerichtet. Die Flieger seien nicht „angewiesen“ worden, über die Schweiz zu fliegen. Der Bundesrat hat den beiden Regierungen für ihre Erklärungen gedankt und die Gelegenheit benutzt, der britischen Regierung neuerdings mitzuteilen, daß mit Rücksicht darauf, daß keine völkerrechtliche Beschränkung der Gebietshoheit über den Luftraum bestehe, er die letztere in vollem Umfange geltend machen müsse und schon bei Gelegenheit der Mobilisation der Truppen eine entsprechende Weisung zum Schutze derselben erlassen habe.

Großbritannien.

* Bemerkenswert ist die Tatsache, daß selbst englische Zeitungen die Vorzüge der deutschen Armee anerkennen müssen. So schreibt „Manchester Guardian“ in einem Leitartikel, nachdem er die deutsche Kriegsführung kritisiert hat: „Bemerkenswerte Züge der Kämpfe der letzten Zeit waren erstens das Erscheinen v. Hindenburgs als eines Generals von wirklich großer, originaler Fähigkeit im Gegensatz zu bloßer militärischer Bildung, deren Niveau in diesem Kriege sehr hoch ist; zweitens die ganz unerwartet hohen Qualitäten der deutschen Reisetruppen. Diese Männer schnitten mit ihrem Mut und ihrer Anpassungsfähigkeit an die neuen Bedingungen ebenso gut oder besser ab, als die Truppen der ersten Linie im Anfang des Krieges. Wir haben nicht mehr allein mit der militärischen Bureaucratie zu tun, wir kämpfen gegen den Patriotismus und die Intelligenz der Durchschnittsdeutschen, die sich gefährlicher erweisen können als die Maschinerie der Militärbureaucratie.“ Der „Manchester Guardian“ sagt noch, „niemand glaube, daß der Krieg drei Jahre dauern werde oder könne.“ — Beim „Manchester Guardian“ scheint es zu dämmern, vielleicht findet er bald einen weiten Kreis von Gläubigen in England.

* Ungemeine Fortschritte macht in der letzten Zeit die englandfeindliche Stimmung in Irland. Vor einigen Tagen wurde vor dem Denkmal der im Burenkrieg gefallenen irischen Soldaten in Dublin eine Versammlung abgehalten, in der es zu starken Kundgebungen gegen England kam. Einer der Redner, John Wilson, sagte: „Man sagt euch, euer König und euer Vaterland brauchen euch, aber ihr habt keinen König und ihr habt kein Vaterland außer Irland. Das Reich, dem wir jetzt dienen sollen, hat alles getan, was menschliche Erfindungskraft vermochte, um eure Nation zu erdrücken und zu vernichten. Aber es ist ihm nicht gelungen. Die irische Nation hat es überstanden, und sie wird das britische Reich überleben. (Beifall.) Ich sage euch wohlüberlegt: Ehre sei Gott, daß dieses Reich endlich einen Gegner gefunden hat, der ihm mit Hieb heimsuchen kann. (Beifall; eine Stimme: Ein dreifaches Hoch auf Deutschland!) Dies ist die Stunde, die unsere Väter herbeigesehnt haben. ... Macht euch bereit für diesen Tag, wo eure Waffen nicht Worte sein werden, sondern kalter Stahl.“ Der zweite Redner, der Arbeiterführer James Connolly, warnte die Behörden davor, die Polizei oder Militär gegen die Versammlung loszulassen, und sagte: „Ich habe dafür gesorgt, daß eine solche Gewalttat, ehe die Woche um ist, jedem Soldaten an der Front zur Kenntnis gelange (Beifall), und wenn es dort bekannt wird, daß wir in Dublin niedergemetzelt werden, dann werden die Dubliner Ruffianen, wenn sie das nächstmal den Befehl erhalten, den Rückzug der Engländer zu decken, vergessen, den Engländern zu folgen. (Beifall.) In einer von Connolly beantragten Resolution gelobte die Versammlung, immer nur für Irland zu kämpfen und nimmer zu ruhen, bis nicht Irland frei und unabhängig unter den Völkern bestehe. — Die Polizei griff in keiner Weise bei diesen Vorgängen ein.

Amerika.

* Trotz aller Anstrengungen scheinen die Engländer es nicht verhindern zu können, daß sich die Wahrheit über den europäischen Krieg auch in Kanada verbreitet. Beweglich liegt eine Veröffentlichung der Londoner „Times“ darüber, daß in Kanada, wo stets viele amerikanische Zeitungen und Zeitschriften gelesen wurden, eine Anzahl der in Kanada am weitesten verbreiteten dieser Organe deutschfreundlich sind oder höchstens eine kühle Neutralität aufweisen. Dies sei namentlich der Fall bei Zeitungen aus Buffalo, wo ein starkes deutsches Element vorhanden ist und die Haltung der Presse beeinflusst. Eine amerikanische Wochenchrift, die in Kanada viel gelesen wird, veröffentlicht Kriegsberichte von deutscher Seite, und es gibt kein wirksameres Mittel, die deutsche Auffassung zu verbreiten. Der Korrespondent fügt hinzu, daß auch das Organ des französischen Nationalisten Bourassa „Le Devoir“ in Quebec eine schlechte Gesinnung zeige und von zwei Wochenblättern unterstützt werde. — „Schlechte Gesinnung“ ist alles, was den Engländern nicht in ihre Art der Unterdrückung der Wahrheit hineinpaßt.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 7. Dez. Der Braunschweiger Landeszeitung zufolge hat der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Liebknecht die ihm nahegelegte Niederlegung des Reichstagsmandats abgelehnt.

Rom, 7. Dez. Fürst Bülow wird vermutlich Donnerstag in Rom eintreffen. Nach seiner Ankunft begibt sich Votschauer v. Plotow nach Neapel. Fürst Bülow dürfte in der Villa Malta Wohnen.

Genf, 7. Dez. Nachrichten aus Rischnew zufolge ist es nach dem strategischen Rückzug der österreichisch-ungarischen Armeen aus Polen und Südrußland zu schweren Pogromen gekommen, besonders in Wodolst, Radom, Groditz und Cholm.

Wistungen, 7. Dez. Eine angefüllte Mine explodierte am Badestrand und zertrümmerte zahlreiche Fensterheben. Zwei weitere gestrandete Minen werden militärisch beseitigt.

Petersburg, 7. Dez. Im Seefabektenkorps wütet der Typhus. Die Hälfte der vor der Beförderung Stehenden ist krank oder gestorben.

Pratoris, 7. Dez. Der Burengeneral Dewet ist nach Hamburg gebracht worden. Was die Regierung mit ihm zu tun gedenkt, ist bisher noch unbestimmt.

Die Verhaftung russischer Dumanmitglieder.

Stockholm, 8. Dez. Infolge der Verhaftung der russischen sozialdemokratischen Mitglieder der Dumanaktion, unter denen sich auch deren Vorsitzender Kurovski befindet, haben nach einer Nachricht aus Finnland die Sozialdemokraten diese auffeherregende Verhaftung mit einem Demonstrationsstreik beantwortet. Revolten sind ausgebrochen, und wie gewöhnlich waren die Arbeiter der Putilow-Werke an der Spitze. Die Albaswerke schlossen sich auch an. Studenten hielten Zusammenkünfte ab und nahmen eine Resolution zu diesen Verhaftungen an. Die Folge war, daß die Polizei in die Universität eindrang und verschiedene Verhaftungen vornahm. Auch in Rußland sollen Unruhen ausgebrochen sein und in anderen Teilen des Reiches, besonders in Polen haben neue Unruhenverfolgungen stattgefunden.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Amtlich wird folgende Mitteilung veröffentlicht: Der Reichsausschuß erklärt, daß von den vor dem November 1914 abgeschlossenen, bisher noch nicht erfüllten Verträgen über Lieferung von Verbrauchszucker und Verkehr mit Zucker. Die Verordnung regelt, soweit es sich überhaupt mit laufenden Verträgen befaßt, lediglich die Verträge über Rohzucker. Die Verträge über Verbrauchszucker sollen dagegen, wie die dem Reichsstatthalter vorgelegte Denkschrift ausdrücklich hervorhebt, aufrecht erhalten werden. Die Verordnung gibt also kein Recht zum Rücktritt von den Verbrauchszucker-Verträgen. (M. L. B.)

* Zwischen dem Reichskanzler und dem österreichischen Kaiser des Außen Grafen Berchtold fand ein persönlicher Depeschenwechsel statt, in dem die beiderseitige Entschlossenheit betont wird, den Kampf bis zum guten Ende durchzuführen. Reichskanzler v. Bethmann Hollweg u. a.: Der mutigen Entschlossenheit der Führer, dem gemeinsamen unterer vereinten herrlichen Truppen und der freiwilligen Mitarbeit der Völker wird es, so hoffe ich, gelingen, alle Widerstände zu überwinden und unsere Fahnen den endgültigen Sieg zu erringen.

* M. L. B. meldet amtlich: Zur Versendung von Erstatungen an das Feldheer durch Vermittlung der Ersatzkommissionen bedarf das Publikum häufig der Auskunft, welche Ersatzkommissionen es sich zu wenden hat. Auswärtig wird an den Postschaltern erteilt, soweit es sich von der Militärbehörde gelieferten Unterlagen handelt. Über Ersatzverbände, die in diesen Unterlagen aufgeführt sind, gibt dasjenige stellvertretende

Beauftragte der Maas, nicht aber jenseits. Wir kannten nach der Karte die Lage der betreffenden Eisenbahnen und die acht Stellen, wo unsere Sprengladungen platzen sollten. Es gelang, die französische Besatzung einer Maasbrücke (vorgegebener Posten) kaltzustellen, ohne sie zu alarmieren. Dann ging es weiter nach der morastigen Maasniederung, die von Gräben durchzogen war. Wir waren bis auf die Knochen durch Schlamm bedeckt und so durchgefroren, daß die Zähne klapperten, als wir am Maasufer anlangten. Der Fluß lag hier ungefähr 50 Meter breit. Ich legte den Säbel ab und probierte als erster durch den Fluß zu schwimmen, fand es aber so schwierig, daß ich zurückschwamm. Nun befaß ich meinen Leuten (Pionieren), die Stiefel auszuziehen und sich möglichenfalls zu entlasten. Die Sprengladungen wurden auf Raden gebunden und die Bindungen unter die Sprengladungen zu fassen, da das Ufer morastig war. Sehr schwierig war es nun, eine passende Ankerstelle zu finden, da das Ufer morastig war. Endlich gelang es uns, durch starkes, schneidendes Schiffschiff das Ufer zu erreichen. Nun gingen wir weiter, bis an die Knie, häufig tiefer im Schlamm wadend. Schließlich kamen wir an die Sprengladungen und zündeten die Bindungen. Dann zogen wir uns, immer in der Befürchtung, von den Truppen im benachbarten Dorf B. oder den Uferpatrouillen entdeckt zu werden, zurück. Eine Kanonenschüsse, die durch die Explosion aufmerksam geworden war, bemerkte uns und schoß auf uns; diesmal rettete uns der Sumpf. Der Rückweg war sehr gefährlich. Endlich erreichten wir ein Dorf auf der deutschen Seite, wo wir mit dem Revolver in der Hand und Pferde requirierten. In wilder Fahrt erreichten wir unsere Quartiere. Am nächsten Abend wurde das Eisenkreuz unserer aller Brust. Der Krieg kostete dem anderen Leutnant und einem Unteroffizier das Leben; sie waren beim Durchschwimmen der Maas ertrunken.

Besonders erwähnt zu werden verdient auch der Kampf auf Baillly auf dem Kriegsschauplatz an der Maas. Bei diesem Sturm gingen die Pioniere, wie in vielen ähnlichen Fällen, mit Handgranaten der Front voraus. Dieses Angriffsmittel — schon zur Zeit Friedrich Wilhelms I. im Gebrauch (daher die Bezeichnung „Grenadiere“), dann jahrhundertlang verfallen, ist erst wieder durch den Russisch-Japanischen Krieg 1904/05 zur Geltung gelangt. Die Granaten wurden mit der Hand geworfen, dicht vor dem Einbruch des Feindes, und haben eine furchtbare zerstörende Wirkung. Bei Baillly erleichterten sie den Angriff der Pioniere in hervorragender Weise.

Die Technik beherrscht jetzt in gewissem Sinne die Kriegsführung. Denken wir nur noch an den Kampf um die Maas. Auch im Stellungskriege zu Lande und zu Wasser bringen sie uns noch manche Überraschung.

bei der Garde gedient hat, unter Waffen. Drei davon wurden mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, vier sind verwundet.

Sanitätshunde auf dem östlichen Kriegsschauplatz. Der Geschäftsführende Vorsitzende des Deutschen Vereins für Sanitätshunde war in das östliche Hauptquartier zum Vortrag beim General-Feldmarschall v. Hindenburg befohlen worden. Das Ergebnis dieses Vortrages war, daß der Generalfeldmarschall Befehl gab, sämtlichen Sanitätskompanien seiner Armee Hunde für die Verwundetenluche in möglichst großer Zahl zuzufügen, wobei er das Dringliche dieser Maßnahme besonders betonte.

Der „Kreuz-Pfennig“ am Stuttgarter Hofe. Der König von Württemberg hat, ebenso wie dies schon der Kronprinz des Deutschen Reiches und andere Fürstlichkeiten getan haben, die Anordnung getroffen, daß die ausgehenden Briefe mit „Kreuz-Pfennig“-Marken zu belegen sind, wie die Hofmarschallämter dem Zentralkomitee der deutschen Vereine vom Roten Kreuz, Abteilung „Kreuz-Pfennig“-Sammlung, Herrenhaus, Zimmer 16, mitgeteilt haben.

Der Aufruf des Landsturms zweiten Aufgebots, der vielfach schon vor der amtlichen allgemeinen Bekanntmachung im „Reichsanzeiger“, die vom 27. November datiert ist, durch Ortsanmeldung bekannt war, gilt für die nichtgeübten Landsturmlaute, die mit der Vollendung des 39. Lebensjahres in den Landsturm zweiten Aufgebots übergetreten sind. Der Aufruf ist zunächst lediglich deshalb erlassen, um eine Listenaufstellung in der Frage kommenden Landsturmangehörigen zu ermöglichen, für die im Frieden keine Liste geführt wird. Weiteres als eine Eintragung in die Listen ist einstweilen nicht angeordnet. Zu der Listen-eintragung haben sich also in der Zeit vom 16. bis einschließlich 20. Dezember 1914 alle nichtgeübten Landsturmlaute von 39 bis 45 Jahren bei dem Zivilvorsteher der Ersatzkommission ihres Wohnortes zu melden. Für Bayern gilt die Verordnung nicht, wer im Auslande lebt, meldet sich schriftlich oder mündlich bei der betreffenden deutschen Vertretung seines Wohnsitzes oder des Landes, wo er sich aufhält. — Im Inlande wird sich derjenige, der im Zweifel irgendwelcher Art ist, am besten bei der Polizeibehörde erkundigen. — Der Landsturm zweiten Aufgebots, der jetzt aufgerufen wird, soweit das nicht schon im August der Fall war, besteht aus zwei Teilen. Der erste wird von denjenigen gebildeten Landsturmlauten gebildet, die nach Vollendung ihrer Landwehrpflicht im stehenden Heere in den Landsturm überführt worden sind; der zweite aus den Angehörigen, die nach Vollendung des 39. Lebensjahres aus dem Landsturm ersten Aufgebots in den zweiten überwiesen worden sind. Der gebildete Landsturm zweiten Aufgebots ist sofort nach Ausbruch des Krieges aufgerufen worden und ist im Laufe der letzten Monate eingedrückt. Ob und inwieweit die jetzt zur Listeneintragung aufgerufenen ungebildeten Landsturmmänner zu den Ersatzformationen, zum Arbeits- oder Garnisonsdienst herangezogen werden, wird durch besondere Verfügungen bestimmt.

Handel und Industrie.

Berlin, 7. Dez. (Börsenstimmungsbild.) In der Börsenversammlung herrschte rege Unternehmungslust, die ihre Kraft aus der hohen Befriedigung schöpfte, die in politischer Hinsicht die Einnahme von Voz und in wirtschaftlicher Hinsicht die fortschreitende Besserung der Lage der deutschen Eisenindustrie hervorgerufen haben.

Marktbericht.

Herborn, 7. Dez. Auf dem heute abgehaltenen 14. diesjährigen Markt waren aufgetrieben 173 Stück Rindvieh und 563 Schweine. Es wurden bezahlt für Fettvieh und zwar Ochsen 1. Qual. 92 bis 94 Mk., 2. Qual. 88 bis 90 Mk., Kühe und Rinder 1. Qual. 85 bis 87 Mk., 2. Qual. 80 bis 82 Mk. per 50 Kilo Schlachtgewicht. Auf dem Schweinemarkt kosteten Ferkel 24 bis 40 Mk., Läufer 42 bis 60 Mk. und Einlegschweine 85 bis 100 Mk. das Paar.

Weilburger Wetterdienst.

Aussichten für Mittwoch: Immer noch veränderlich und vorwiegend wolkig mit einzelnen Niederschlägen, Windstärke etwas nachlassend.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 8. Dez. Im Vordergrund aller Besprechungen steht die Riesenschlacht in Polen. Die „Tägliche Rundschau“ schreibt: Hindenburg und seine Truppen haben einen großen glänzenden Sieg errungen, der sich würdig den kriegerischen Großtaten der Geschichte anreihet und er wird im Feldzuge gegen Rußland von entscheidender Bedeutung sein.

Der Petersburger Korrespondent der dänischen Zeitung „Politiken“ meldet: Die russische Armee ist auf der ganzen Westfront zur Defensive übergegangen. Die linke Warschau-Zwangorod ist die natürliche Verteidigungsstellung Westrußland.

Der deutschfeindliche Korrespondent des „Corriere della Sera“ stellt noch vor Bekanntwerden der Nachricht von der Einnahme von Voz die unbestrittene gewaltige Überlegenheit der deutschen Artillerie fest.

Die französische militärische Presse schreibt laut „Berliner Lokalanzeiger“ den Hauptanteil an dem Vozger Erfolg, dessen Tragweite abzuwarten bleibe, der Vorzüglichkeit der deutschen Verkehrsmittel zu. Der „deutsche Bahnschaffner“ habe, so scheint es, den deutschen Schulmeister 70er Angebots abgelehnt.

Vor Przemyśl lockert sich nach vorliegenden übereinstimmenden Blättermeldungen die russische Angriffslinie, weil die dort beteiligten Truppen nach dem nördlichen Kriegsschauplatz abgesehen werden.

Der König von Italien empfing gestern den türkischen Botschafter, der ihm versicherte, daß Italien vom Heiligen Krieg ausgeschlossen und die Einwohner Lybiens von der Türkei als italienische Untertanen betrachtet würden.

Die englische Admiralität hat eine Bekanntmachung erlassen, die vom 10. Dezember 1914 ab in Kraft tritt und folgendermaßen lautet: Im Kanal und auf der See von Hull werden die Bojen eingezogen, die Leuchttürme und Lichtbojen werden gelöscht, die Nebelzeichen verändert oder fortgelassen.

Nach Meldungen Londoner Blätter, soll Ostende in Flammen stehen. Es sei unbekannt, ob das Feuer eine Folge der Beschädigung sei, oder ob die Stadt von den Deutschen in Brand gesteckt wurde.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Red.

Anzeigen.

Auszahlung der Reichsunterstützung.

Im Monat Dezember findet die Auszahlung der Unterstützung an die bedürftigen Angehörigen einberufenen Krieger an folgenden Tagen statt:

Mittwoch, den 9., 16., 23. und 30. d. Mts.

An anderen Tagen wird Unterstützung nicht ausbezahlt, worauf die Bezüher noch besonders aufmerksam gemacht werden.

Herborn, den 4. Dezember 1914.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Gothaer Lebensversicherungsbank

auf Gegenseitigkeit.

Versicherungsbestand Anfang Juni 1913:

1 Milliarde 145 Millionen Mark.

Bisher gewährte Dividenden: 301 Millionen Mark.

Alle Ueberschüsse kommen den Versicherungsnehmern zugute.

Die Bank hat wichtige Neueinrichtungen eingeführt u. a. die Invaliditätsversicherung a. neuer Grundlage, die Versicherung von Renten in Verbindung mit der Kapitalversicherung, die Mitversicherung ergänzender Witwenrente, und damit teilweise ganz neue, vorteilhafte Versicherungsmöglichkeiten geschaffen.

Vertreter: A. Prenzel, Herborn.

Für den Winter-Feldzug:

Wasserdicht impräg. Westjacketen

ohne Futter 7.00 Mk.

Dieselben mit B woll.-Fl.-Futter 10.50 „

Dieselben mit reinwoll. Flanellfutter 12.50 „

Elastisch weich impräg. Westjacketen

mit woll. Flanellfutter 17.00 Mk.

Wasserdicht impräg. Unterziehhosen

5.50 u. 11.00 Mk.

Neu! Regenhaut-Unterziehhacken

unter der Uniform zu tragen.

Regenhaut-Unterziehmäntel

unter dem Mantel zu tragen,

ganz dünn u. leicht in der Tasche unterzubringen.

Eigene Fabrikation.

Dillenburg. C. Laparose.

Unentbehrlich für jeden Soldaten ist das

Militär-Taschen-Filter „Kansa“,

leicht und handlich, schmutziges Wasser kristallklar, als Feldpostbrief zu versenden.

Preis Mark 2.25.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Filterabteilung der Kansa, G. m. b. H., Haiger.

Weihnachten in Bethel.

Mitten hinein in das Kriegsgetümmel, das die ganze Erde erfüllt, soll auch in diesem Jahr durch das Kind von Bethlehem Freude kommen. Allen Kämpfenden, Sorgenden und Trauernden will es einen Frieden bringen, den weder Leid noch Tod zerstören kann. Ein Abganz dieser unvergänglichen Güter sollen die Weihnachtsgaben sein, auf die kleine und große Kinder hoffen. An Weihnachtsgästen aller Art fehlt es in Bethel nicht. Zu den 3000 Fallschützigen, Gemütskranken und Heimalosen sind verwundete deutsche Krieger gekommen, von denen schon mehr als 2500 hier aufgenommen sind. Wer hilft uns, diesen Männern und Jünglingen, die für uns ihr Blut vergossen haben und den anderen Kranken in Bethel eine Weihnachtsfreude bereiten? Alles nehmen wir dankbar an, ob man uns Kleidungsstücke schenken will, oder Zigarren, Bilder, Bücher für die Großen, Spielsachen für die Kleinen oder Geld, um das zu kaufen, was kleine und Große am meisten erfreut. Je eher es geschieht, um so besser können wir alles unter unsere 30 Lazarette und 50 andere Anstaltshäuser verteilen.

Mit herzlichem Weihnachtsgruß an alte und neue Freunde von Bethel

F. v. Bodelschwingh, Pastor.

Bethel bei Bielefeld, im November 1914.

Geschworenenverein.

Einladung zur Hauptversammlung für Donnerstag, den 10. Dez., abends 9 Uhr, im Hotel zum Ritter.

Beschlußfassung über die Zuwendung des Kassenbestandes an die „Kriegsfürsorge“ und über die Auflösung des Geschworenenvereins.

Doerick, Schriftführer.

Gesellschaft „Neues Kasino“, Herborn.

Donnerstag, den 10. d. Mts., abends 8 1/2 Uhr, im Hotel zum Ritter:

Generalversammlung.

Beschlußfassung über Verwendung des Kassenbestandes für Kriegsfürsorge.

Der Vorstand.

Wintereier

erzielt man in großer Menge durch die tägliche Befütterung von 15 bis 20 Gramm

Nagut Geflügelfutter.

Lehrer F. Schreier, Bismarcksdorf schreibt: „Nagut gefällt mir vorzüglich, meine Hühner legen unausgeseht den ganzen Winter.“ Zu haben bei:

Reinh. Müller, Burg.

Größtes Lager

Bruchbänder und Leinbänder, Luftkissen, Gummi-Bettelagen, Bettfedern, Irrigatoren, Fieber- und Badethermometer, sowie alle Artikel zur Kranken-, Wöchnerinnen- und Kinderpflege finden Sie in der Spezialabteilung, der

Drogerie von Apotheker Weicker Dillenburg, Marktstrasse.

Ein fast neuer

Ränderapparat,

2 mal gebraucht und eine Bettstelle veränderungslos zu verkaufen. Näheres in der Geschäftsstelle des Herb. Tagebl.

Ein großer starker

Fahrhund,

der sich auch zur Bewachung eignet, zu verkaufen.

Wilh. Braun, Bäckerei, Bieden.

Hirtenhund

entlaufen. Vor Ankauf wird gewarnt. Wiederbringer erhält Belohnung. Abzugeben bei

August Stahl II., Rehe (Westerwald.)

Schöne, freundliche

2-Zimmerwohnung

mit Küche und Mansarde und Korridorabfluß, elektr. Lichtanlage u. Wasserleitung, schönem Garten, per 1. Januar bezugsbar, in meinem Hause im Alsbach zu vermieten.

Wilh. Weisgerber III., Herborn.

Einige jüngere

Schlosser und

Hülfsarbeiter

werden sofort eingestellt.

Dampfkesselfabrik

C. Weinbrenner, G. m. b. H.

Heunkirchen.

Größere Anzahl

Bergleute (Hauer)

für sofort gesucht. Gebote

Gedinge.

Gewerkschaft Sachtleben.

Grube Halberbracht.

Weggen (Renne.)

Ein tüchtiges

Dienstmädchen

auf Weihnachten gesucht.

Frau Lehr, Metzgermeister,

Herborn.

Kirchliche Nachrichten.

Herborn:

Dienstag, den 8. Dezember,

abends 9 Uhr in der Aula:

Kriegsbefund.

Todesanzeige.

Gestern starb unser langjähriger treuer Knecht

Kaspar Deckert

im Alter von 59 Jahren.

Dieses zeigt an

Herborn, den 8. Dezember 1914.

Brauerei Adolf Schramm.

Die Beerdigung findet Donnerstag, nachmittags 2 Uhr, vom Krankenhaus aus statt.

Jungdeutschlandbund Ortsgruppe Haiger.



Den Helden des Vaterlandes starb am 15. November am Typhus im Feldlazarett zu Channy (Nordfrankreich), Herr

Claus Sommermeyer,

Fahnenjunker im 4. Pionier-Bataillon Magdeburg,

als erster unserer Jungmannen im Alter von 18 Jahren. Ehre seinem Andenken.

Er ruhe sanft in fremder Erde!

Haiger, den 8. Dezember 1914.

Im Namen des Vorstandes:

Keffeler, 2. Vorsitzender.

Ratgeber für Feld und Haus

Nr. 25

Beilage zum Herborner Tageblatt

1914.

Deutschlands Versorgung mit Nahrungsmitteln.

Von M. Sering.

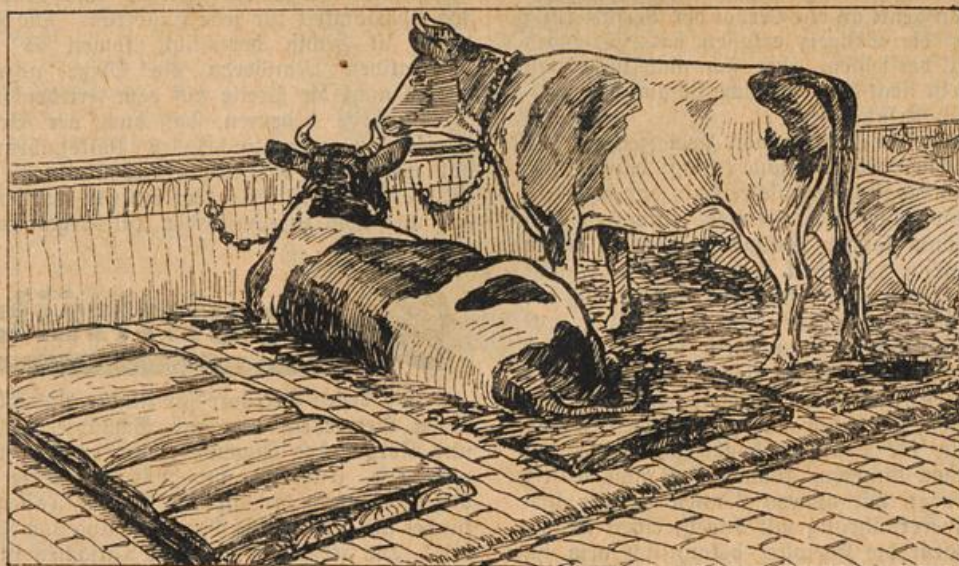
1.

der großen Versammlung vom 28. September haben die Vertreter aller Unternehmungen in Landwirtschaft, Industrie und Handel auf eindringliche Weise dem Entschluß Ausdruck gegeben, jedes Opfer auf sich zu nehmen, daß der Krieg von Deutschland durchgehalten bis zu einem Frieden, der den Interessen des Vaterlandes entspricht und dessen Wiederherstellung die Weiter unserer Volkswirtschaft bekannt

ist Agrarstaat. Frankreich dünner bevölkert als Deutschland, und England hat vor uns den Vorteil der an seinen Westküsten bisher unbehinderten Schifffahrt, damit der freien Zufuhr von Nahrungsmitteln. Triumphierend verkündet Professor Charles Richet, daß im Laufe von neun Monaten die deutschen Vorräte an Nahrungsmitteln dahinschwinden müssen; aber schon in fünf Monaten werde sich die Furcht vor der Hungersnot in einer Weise fühlbar machen, daß Deutschland „moralisch“ nicht mehr leben können.

Solchen Hoffnungen oder Befürchtungen gegenüber genügt es nicht, auf die glänzende Entwicklung der deutschen Landwirtschaft während des letzten Menschenalters hinzuweisen, nicht, daß wir vom Hektar mehr als doppelt soviel Körner ernten wie die Russen und viel mehr als die Franzosen, daß kein Land der Erde auch dem absoluten Ertrage nach so viel Kartoffeln gewinnt wie Deutschland usw. Man muß ganz konkret die Frage beantworten: wie verhalten sich Vorrat und Bedarf zueinander, können wir die bisherigen Zufuhren entbehren oder nicht? Ich will die Schlussfolgerung vorweg nehmen. Sie lautet:

Wenn wir entschlossen sind, unsere Volkswirtschaft und unsere Lebensweise den Anforderungen des Krieges anzupassen, wenn wir Ernst damit machen, jedes andere Interesse dem höchsten wirklich unterzuordnen, so können wir den Krieg auf



Herrichtungen zur Ersparnis an Strohstroh.

Im letzten Jahre war die Ernte an gutem Stroh in manchen Gegenden durch die andauernde Feuchtigkeit während der Ernte des Getreides eine sehr geringe und es machte sich schon da und dort ein Strohmanangel bemerkbar. An Ersatzmitteln stehen je nach Gegend den Landwirten zur Verfügung: Sägespäne, Lohe, Waldstreu und die Mahd von Unlandereien, Laub usw. Dort jedoch, wo solche Materialien nicht zu haben sind, wird man zusehen, mit dem vorhandenen Stroh möglichst weit zu reichen, und dies kann man auf die in folgendem beschriebene Art und Weise: Etwa 1 m lange Säulenhölzer von 10 cm Stärke werden zu 3–4 Stück, je nach der Länge des Standes zunächst mit Bretterabfällen (Schwarten) mit einem Abstand von 2–3 cm benagelt. Dazu können auch abwechselnd Lattenstücke und geeignete Stangenenden mit benutzt werden. Dadurch entsteht eine Pritsche, auf welche die Tiere zu stehen kommen. Das nähere hierüber veranschaulicht die obenstehende Abbildung. Auf diese Weise stehen die Tiere immer trocken, die Feuchtigkeit dringt sofort durch die Pritsche hindurch und fließt in die Jaucherinne. Werden dann noch früh, mittags und abends die festen Exkremente auf den Düngerhaufen gebracht, so bleibt das aufgelegte Stroh sehr lange trocken und man hat eine enorme Ersparnis an Stroh. Streut man dann noch in die Jauche immer Torfstreu und Moll und überbreitet den Dünger, wenn sie vollgesaugt sind, regelmäßig damit, so verbleibt auch sämtliche Jauche im Dünger. Ebenso wie hier im Rindviehstall läßt sich solche Pritsche dann auch im Schweine- und Pferdestalle anbringen. Noch eine andere Ersparnis an Stroh habe ich bei mir eingeführt, indem ich allen halbwegs noch trockenen Pferdemist im Schweinestalle nochmals einstreuen lasse. Dabei sollen sich auch Schweinekrankheiten weniger leicht einnisten.

ein Jahr und — sind die Feinde nicht anders niederzuringen — auch durch Jahre fortsetzen. Aber es ist falsch, ja gefährlich, sich dem Glauben hinzugeben, daß auch bei unvermindertem Einkommen die Lebensführung des einzelnen von dem Ernst dieser schicksalsschweren Zeit unberührt bleiben dürfte.

Wohl zeigt sich jetzt der Segen unserer Wirtschaftspolitik, welche während der großen Agrarkrisis unsere Kluren vor der Verödung schützte, bei aller Wucht der Außenhandelsentwicklung das agrarische Fundament stark erhielt, die intensivste Befruchtung des heimischen Bodens gestattete. Dennoch deden wir keineswegs den gesamten Nahrungsbedarf aus der Innenwirtschaft. Wir erlebten das merkwürdige Schauspiel, daß im letzten Jahrzehnt wir steigende Überschüsse an Roggen an das Ausland abgaben aber unsere Weizenproduktion deckt weniger als zwei Drittel des heimischen Bedarfs. Da die Weizenzufuhren ausbleiben, so ergibt sich zunächst die Notwendigkeit, mehr Grau- und Schwarzbrot zu essen, den Weißbrotverbrauch einzuschränken.

Aber dies genügt nicht. Wir müssen auch nicht bloß einem Mangel vorbeugen, sondern darauf Bedacht nehmen, mit Vorräten in das neue Erntefahr einzutreten.

Für Brotgetreide überhaupt stellt sich bei mittlerer Ernte der Fehlbetrag unserer Selbstversorgung etwa auf ein Zehntel; in vielen Gegenden Deutschlands hat die diesjährige Ernte unter der Trockenheit gelitten. Das Defizit muß also höher, vielleicht auf zwei Zehntel des Bedarfs veranschlagt werden. Dabei kommt allerdings in Betracht, daß sehr viel Roggen von den Bauern, namentlich den Kleinbauern, in Nord- und in Süddeutschland an das Vieh verfüttert wird. Nur so ist es zu verstehen, wenn in Deutschland der Brotgetreideverbrauch 2 1/4 Doppelzentner pro Kopf beträgt gegen nur 1,6 Doppelzentner in England. Man denkt an ein Verbot der Verfütterung von Brotgetreide, wie es die Schweiz erlassen hat. Es wird seine Wirkung nicht ganz verfehlen, aber sich auch nicht voll durchsetzen lassen. Vielmehr liegt die eigentliche Lösung der Brotfrage im Herausziehen von Ersatzstoffen.

Müssen wir mit einem Fehlbetrag von zwei Zehntel des nötigen Brotgetreides rechnen, so ist nachdrücklichst darauf hinzuwirken und so bald als möglich vorzuschreiben, daß in jedem Brot 15—20 v. H. des Gewichtes Kartoffelmehl enthalten sein müssen, die bloße Erlaubnis solcher Mischungen genügt nicht; reich und arm müssen gleich behandelt werden. Die Ansicht meines Kollegen, des Physiologen Rubner, die er in der „Medizinischen Wochenschrift“ entwickelt hat, es sei nicht notwendig, die Brotmenge künstlich zu vermehren, beruht auf der irrümlichen Annahme, daß wir unseren Bedarf für Brot- und Mehلبereitung vollkommen aus dem Inlande decken. Das Brot verliert durch Kartoffelzusatz nur wenig an Nährkraft und nichts im Geschmack. Für die Truppen bade man ruhig auf die alte Weise; die draußen kämpfen, können gar nicht kräftig genug ernährt werden; aber wir andern können bei der bisher allgemein üblichen Überernährung mit Eiweiß einen kleinen Ausfall an Eiweiß, an dem die Kartoffel bekanntlich arm ist, ruhig ertragen.

Nicht weniger Sorgfalt erfordert die Regulierung des Fleischkonsums. Wir führen an Kraftfuttermitteln in Friedenszeiten für etwa 1 Milliarde Mark vom Auslande ein. Unsere großen Mündviehbestände werden trotz des Fortfalls dieser Zufuhren einigermaßen durchzuhalten sein, da unsere Heuernte ganz ungewöhnlich reich ausgefallen ist, besonders in Süddeutschland, und manche Ersatzmittel zur Verfügung stehen. Aber die Schweinebestände sind nicht zu erhalten. Ist doch unsere Schweinefleischproduktion zu ein Viertel bis ein Drittel ein Veredelungsgewerbe geworden, daß auf der Zufuhr russischer Futtergerste beruhte. Es trägt auch wenig aus, wenn die Bestände erheblich gelichtet werden. Sie sind ungewöhnlich groß. Allein im Königreich Preußen gab es im Juni 1914 2,5 Millionen Stück (= 16 v. H.) mehr als im Sommer 1913 und 5,05 Mill. (= 31 v. H.) mehr als im Sommer 1907. Der Ausverkauf des Überschusses ist schon im Gange und der jetzige niedrige Preis für Schweinefleisch die Folge davon. Soll aber eine Knappheit verhindert werden, so heißt es jetzt Fleischvorräte bilden. Nicht anders kann die für Anfang des nächsten Jahres zu erwartende Verteuerung abgeschwächt werden. Wohl haben Meer und Marine sich für lange hinaus reichlich verproviantiert, auch haben die öffentlichen Verbände, insbesondere eine Anzahl von Städten, Dauerware herstellen lassen und aufgespeichert. Es sollte dies in noch viel größerem Umfange geschehen. Aber die öffentlichen Verbände allein können nicht alles leisten. Jeder Haushalt, der in der Lage ist, einen Vorrat anzufammeln,

hat jetzt die Pflicht, seinerseits zur Bildung der wünschenswerten Reserven beizutragen. Er bestelle also jetzt Dauerware, Rauch- und Pökefleisch, lieferbar zum Teil jetzt, zum andern Teil später. Es schadet übrigens nicht, wenn der in Deutschland sehr hoch geschraubte Fleischkonsum ein wenig zurückgeht. Das Reichs-Gesundheitsamt berechnet den Fleischkonsum mit 52 kg Reichs-Gesundheitsamt berechnet den Fleischkonsum mit 52 kg pro Kopf, das entspricht sehr genau dem englischen Jahresverbrauch und überschreitet den Umfang der Fleischverzehrung in allen europäischen Ländern. „Es gibt Millionen von Menschen, denen es nicht schaden, vielmehr nützen würde, wenn sie sich größerer Mäßigung im Fleischgenuß befleißigen wollten.“ (Rubner).

Die Maßnahmen, welche geeignet erscheinen, die ausländischen Futtermittel zu ersetzen und die heimischen besser auszunutzen: die Herstellung von Trockenkartoffeln, die Verwendung der Melasse als Futter und die Herstellung von Zuckerschnitzeln, die Einschränkung der Brauerei und Brennerei, die Fabrikation von Trockenhefen in den ersten sollen hier nicht weiter besprochen werden, weil es sich da um etwas verwickelte technisch-wirtschaftliche Probleme handelt. Es sollte nur nachdrücklich betont werden, wie fehlerhaft es ist, wenn die Masse der Deutschen heute in den Tag hineinlebt, als hätten wir keinen Krieg. Der oberste Grundsatz muß sein, an den Stoffen zu sparen, die wir nicht in Überfluß besitzen, nicht aber zu sparen an Arbeitsleistung. Es ist schändlich, ohne zwingende Not seine Diensthofen zu entlassen, aber mit der Nahrung muß es vorsichtig umgehen und bei momentanem Überschuss Vorräte sammeln.

Man muß sich auch darein finden, daß die Nahrungsmittelpreise gestiegen sind oder steigen werden. Das ist eine notwendige Folge des Krieges und eine heilsame Mahnung zur Sparsamkeit für jede Hausfrau. Die Forderung der Höchstpreise ist gewiß berechtigt, soweit es sich darum handelt, die Spekulationen die Spitze abzubreaken. Aber sie dürfen nicht die Preise auf dem Friedensstande halten wollen. Dies würde bedeuten, daß auch der Vermittelte und Reiche Preise für unser wichtigstes Volksnahrungsmittel zu zahlen hat, welche den besonderen Verhältnissen, die der Krieg geschaffen hat, nicht entsprechen. Wo Not eintritt, müssen die schon bestehenden und noch zu schaffenden Hilfsorganisationen ihre Tätigkeit entfalten.

Gemeinnütziges

Die besten Getränke für Kinder sind Milch und Wasser, wor ihnen Bier, Wein oder gar Schnäpse gibt, sündigt gegen Geist und Körper der Jugend, denn er schafft dadurch aufgeregte, aufgeregte, fröhliche, frühreife und früh abgelebte junge Geister. Dieser Richtung hin sind für Kinder Fastenzeiten ebenfalls gefährlicher als die tägliche Verabreichung von stark gewürzter Kost. Die Erklärung für diese Tatsachen ist leicht gegeben: man darf nur daran denken, daß das Gehirn, jene feine und zarte Substanz, die das Tun und Treiben des menschlichen Lebens regelt, bei Kindern sich noch in einem sehr zarten Zustand befindet und sich mit der Zeit erst entwickeln und kräftigen muß. Die Einwirkungen des Alkohols sind schon auf ein normal entwickeltes Gehirn höchst schädlich und müssen daher auf ein in der Entwicklung begriffenes Gehirn noch weit schädlicher wirken. Wirkungen, die sich in Folge der bestehenden Wechselbeziehungen, die sich selbstredend auf den Körper übertragen und dadurch die Kinder für Krankheiten ungemein empfänglich machen, ganz abgesehen davon, daß die Kleinen auch in der geistigen Entwicklung sehr zurückbleiben.

Moftrich-Sauce. In 50 Gramm zerlassener Butter läßt man 20 Gramm Mehl bräunlich schwenken und rührt eine große geriebene Zwiebel sowie 120 Gramm Moftrich an. Danach gießt man unter fortwährendem Rühren 0,5 Liter Bouillon oder 0,5 Liter kochendes Wasser an, welches mit 15 bis 20 Gramm Zucker, einer Prise Salz, einer Prise weißen Pfeffers, 20 Gramm Essig und dem Saft einer viertel Zitrone gewürzt ist. Das Ganze läßt man einige Male aufkochen.

Schokoladenspeise. 120 Gramm Schokolade und 10 Gramm Kartoffelmehl werden in ein viertel Liter warmen Wassers aufgelöst. Man läßt abkühlen, mischt ein Liter Schlagobeele darunter und verfeinert die Mischung mit 6 Blatt Gelatine, die man in möglichst wenig warmem Wasser auflöst. Das Ganze wird in eine mit Mandelöl ausgestrichene Form gefüllt, nach dem Erkalten gestürzt und mit Vanillensauce angerichtet.

Landwirtschaftliche Arbeiten im Kriege.

Verkauf von Feldfrüchten. Roggen, Hafer, Weizen, sowie Heu und Stroh können die Landwirte zu guten Preisen an die Proviantämter verkaufen. Der Verkehr mit diesen Vorkäufen regelt sich ganz einfach. Man schreibt eine einfache Karte an das nächste Proviantamt und teilt mit, was man verkaufen will. Wohnt man nicht weit ab, so kann man persönlich vorsprechen und Proben vorlegen. Der Verkehr ist leicht und die Regelung eine schnelle. Die Beamten haben keine Zeit, um viel Ausstellungen zu machen. Schlechte Ware wird nicht gekauft. Ausgewachsene Getreide oder solche mit zu viel Unkrautfrüchten werden zurückgewiesen. Auch dummer Schmutz schließt vom Kaufe aus. Heu und Stroh dürfen nicht schimmelig, schlammig oder mit schädlichen Gräsern gemischt sein. Von Maschinenstroh wird am liebsten von guten Breitenschneidemaschinen gekauft. Proviantämter sind wohl in allen größeren Garnisonstädten eingerichtet. Die Bezahlung der Proviantämter ist immer eine gute.

Umstürzen der Stoppeln ist ein vorzügliches Mittel gegen Unkraut und Ungeziefer. Gerade die stehbleibenden Halmscheiden dienen den Schädlingen zur Überwinterung. Halme und Stoppeln, ausgefallene Körner sind gute Niststätten für schädliche Pilze, die in den Stoppeln die schädlichen Krankheiten hervorrufen. Umstürzen der Stoppel soll also in diesem Jahre nicht unterlassen werden.

Das Roggenkorn muß in diesem Jahre in vermehrtem Maße als Vorkorn herangezogen werden. Da die Einfuhr und Ausfuhr stoppt, so haben wir Roggen zu viel und Weizen zu wenig. Mit dem Ratsschlage, nun wenig mehr Schwarzbrot zu essen, ist nichts geschehen, da derjenige, der Weißbrot gewöhnt ist, nicht direkt Schwarzbrot essen kann, ohne sich Verdauungsstörungen zuzuziehen. Dadurch wird beinahe jeder ein gemischtes Brot vertragen, daß aus drei Teilen Weizen und einem Teile Roggenmehl besteht. Wird ein derartig gemischtes Brot allgemein für Weißbrot eingegeben, dann wird auch in dieser Beziehung kein Mangel eintreten. Da der Bierverbrauch im Kriege sehr zurückgeht, so wird auch ein großer Teil der sonst von den Bierbrauereien benötigten Gerste für Vord- (Zusatz) und Maltzwecke frei.

Futtererparnis. Beim Verfüttern von Grünfütter ist darauf zu sehen, daß nichts zertreten wird. Dieses erreicht man dadurch, daß man das Grünfütter, z. B. Kunkel, mit gutem Sommerhalmsstroh, welches zu Häcksel geschnitten wird, vermischt. Dadurch kommt man mit dem Grünfütter länger aus und es ist auch gesünder und bekömmlicher.

Feuerversicherungen. In Betrieben, wo Eigentümer und Arbeiter im Felde stehen, kann es leicht vorkommen, daß notwendige Arbeiten vergessen werden. Dazu gehört die Verhütung des Getreides, besonders der Weizen. So ging in den letzten Tagen ein Bericht durch die Zeitungen, wonach ein Weizenhaufen abbrannte, der die ganze Ernte von 12 Morgen Weizen enthielt und nicht versichert war. Mit solchen Leuten darf man ja Mitleid haben, aber . . . solche Fälle sollten nicht vorkommen. Nächsten da ein paar rauchende Landstreicher in einem Schober, so kann das Unglück da sein. Also versäume keiner, seine Schober zu versichern. In Kriegszeiten trifft jeder Verlust doppelt schwer.

Anbau von Weizen. Da die Einfuhr von Weizen auf absehbare Zeit unterbunden ist und der zu viel gezogene Roggen nicht ausgeführt werden kann, so muß ein Teil des bisherigen Weizenlandes mit Weizen bestellt werden. Dieses ist auch möglich, wenn nur die richtigen Sorten gewählt werden, denn der Roggenboden trägt noch einen ganz vorzüglichen Weizen. Für bessere Böden ist der Übergang sehr leicht. Weniger ist es, für ärmere Böden die richtigen Sorten zu wählen. Es ist daher zu begrüßen, daß das Institut für Boden- und Pflanzenbaulehre in Bonn-Poppelsdorf eine Reihe von

Versuchen durchgeführt hat, um genügsame Winterweizensorten festzustellen. Wir benennen als gut befundene Sorten diejenigen, die sich auch durch genügende Winterfestigkeit auszeichnen. Es sind vor allem Krafts Siegerländer und Cimbals Großherzog von Sachsen, die sich in jeder Beziehung bestens bewährten und besonders für minder günstige Verhältnisse daher allgemein empfohlen werden können.

Schneckenplage. Die feucht-warme Bitterung der letzten Wochen ist der Entwicklung der grauen Ader- oder Schnecke sehr günstig gewesen und ist in den Gegenden, wo sie heimisch, ein starkes Auftreten zu erwarten. Das starke Auftreten dieser Schnecke beruht auf ihrer großen Fruchtbarkeit, da die Weibchen bis 400 Eier ablegen. Die jungen Schnecken erscheinen in 3 bis 4 Wochen und sind in sechs Wochen ausgewachsen. Sie verwüsten besonders die junge Saat und müssen oft hunderte von Morgen umgepflügt und neu bestellt werden. Das muß in diesem Jahre ganz besonders vermieden werden, da wir uns den Luxus eines doppelten Säens in dieser Zeit sicher nicht leisten dürfen. Die Schnecken müssen mit allen Mitteln bekämpft werden. Das beste Mittel gegen die Saatschnecken ist an der Luft zerfallener Kalk oder auch Kalkasche. Zur Bestreuung der Ader wählt man einen trockenen Tag und streut den Kalk dann spät am Abend oder noch besser früh am Morgen aus, wenn die Schnecken noch im vollen Fressen sind. Zuerst pudert man mit dem feinen Kalkstaub das ganze Feld tüchtig durch. Die getrockneten Schnecken sondern nun eine Masse Schleim ab, und falls sie jetzt direkt eine dunkle feuchte Stelle fänden, würden sie trotz des Kalkes am Leben bleiben. Sie geraten aber beim Weiterkriechen immer wieder von neuem auf den Kalk. Nun aber wird das ganze Feld zum zweiten Male gepudert, und nun haben die Schnecken die Fähigkeit nicht mehr, noch weiter Schleim abzusondern und gehen zugrunde. Streut man nun nach jedem Regen eine handbreite Kalk um das Feld, so hält man auch den Zug ab. Durch Schonung der natürlichen Feinde der Schnecken, der Kröten und Frösche und der Saatkrahen kann ebenfalls viel getan werden.



Vorsicht bei ländlichen Arbeiten. Das Heranziehen ungeübter Arbeiter für die Landwirtschaft hat schon zu manchen Unfällen, besonders bei Maschinenarbeit geführt, so in erster Linie an den Dreschmaschinen. Man sehe daher ganz besonders darauf, daß alle gefährlichen Maschinenteile durch feststehende Schutzkästen verdeckt sind. Auch beim Zureichen oder Anwerfen von Garben kommen leicht Augen- oder Ohrverletzungen, sowie Stiche mit der Gabel vor. Daher ist auch hier Vorsicht zu beobachten und die Leute sind eindringlich zu warnen.

Der Star.

Der Star (*Sturnus vulgaris* L.) gehört neben Spatzen und Krähen zu unseren bekanntesten und auch beliebtesten Vögeln. Wer freut sich nicht, wenn der erste Lenzeshote in seinem metallisch glänzendem Gefieder, mit seinem munteren Weien und seinem ansprechenden flötenden Gesange den abziehenden Winter auspeift. Seine Zutraulichkeit dem Menschen gegenüber, welches sich besonders in der Annahme der zu Brutstätten hergerichteten Starkästen zeigt, hat ihn als angenehmen Gesellschaftler gezeigt. In den letzten Jahrzehnten mit den milden Wintern sind viel Stare bei uns geblieben und überwintern in den milderen Lagen unseres Vaterlandes ständig. Das Gelege von 4—5 Eiern wird auch in hohlen Bäumen großgezogen. Die Nahrung besteht in der Hauptsache aus Insekten und weichen Beeren. In Obstgärten werden die großen Flügel oft lästig. Sie picken alle Kirschchen, Pflaumen und Weintrauben an und können merklichen Schaden anrichten. Das Nachtlager wird in dichten Hohlgehäusen an Seen, in Brüchen usw. aufgeschlagen. In Holland und Italien wird den Staren stark nachgestellt. Sie schmecken sehr gut.

Im Winter braucht das Guhn

erstens Luft und Licht, deshalb öffne man auch bei strengster Kälte täglich zweimal auf einige Zeit Fenster und Tür des Stalles, damit die durch die Ausdünstung und den Kot der Tiere entstandene Kohlensäure entweiche und der Raum sich mit Sauerstoff fülle. Ein niedriger Wärmegrad im Stall ist für die Gühner weit weniger schädlich, als die verbrauchte, giftige Luft. Das Guhn braucht zweitens fortgesetzt Bewegung durch Scharrgelegenheit, drittens Trinkwasser, das in dem Gefäß nicht eingefroren ist. Der Züchter schaffe deshalb heizbare Gefäße an oder erneuere das Trinkwasser mehrmals täglich. Viertens ist reichliches und kräftiges Futter zu reichen, nicht bloß Körnerfutter, sondern auch Fleisch und Grünes (Kohl, Rüben). Endlich darf Grit, das sind zerkleinerte Steinchen, die zur Verdauung der Nahrung beitragen, sowie ein reinlicher, von Ungeziefer freier, behaglicher Stall nicht fehlen. Dann werden die Gühner auch im Winter Eier liefern, sie sind dankbar für die Fürsorge ihres Herrn.

Der kleine Frostspanner (Cheimatozia brumata.)

Von Gärtner Anton Weber.

Einem schweren Verdruß bereitet es dem Obstzüchter, wenn er trotz der gehaltenen Mühe des Abraupens kurz vor und nach der Blüte bemerkt, daß an seinen Bäumen eine freche Zerstörung einsetzt. „Ei, ich lasse in Zukunft das Abraupen, es nützt doch nichts!“ so denkt er. Aber halt! Du mußt vielmehr denken: „Gottlob, daß ich abgeraupst habe, denn sonst wäre die Geschichte noch schlimmer!“ Was jetzt nämlich zu Schaden anfängt, das sind ganz andere Raupen. Man sieht da die Knospen und Blüten gar nicht recht zur Entfaltung kommen, sondern als traurige, trockene Büschel dahinsinken, ferner, daß die weniger entwickelten Blüten unbarmherzig benagt und zerfressen sind. Findet man nun daran wirklich anfangs hellgrüne, dann weißgrünliche Häupchen, die mit krummen Rücken wie ein Kater umherklettern, so hat man sicher die verhassten Frostspanner-raupen vor sich, gegen die schwer anzukämpfen ist. Gelingt es nicht, durch Abklopfen der Zerstörer habhaft zu werden, oder birgt der Obstgarten nicht infolge kluger Hegung Scharen von trauten Singvögeln, die in der Brutzeit Wunder im Wegfangen gerade dieser kleinen Raupen tun, so stehen die Bäume wohl bald entlaubt da.

Selbst die wenigen jungen Äpfelchen und Birnchen, die etwa noch übrig gelieben, sind vor dem frechen Raupenfraß nicht sicher. Aber nicht nur Äpfel und Birnen, sondern alle Obstbäume ohne Unterschied, selbst die Wal- und Haselnüsse, werden häufig von diesem Friedensstörer befallen, und in manchen Gegenden, besonders in den nördlichen unseres Vaterlandes, wüthet er oft schredenerregend.

Um uns gegen diese Gefahr zu schützen, legen wir von Mitte Oktober an bis zum Frühjahr um die Stämme aller unserer fruchttragenden Bäume etwa in starker Knie- bis Brusthöhe derbe papierene Gürtel um, die wir außen mit gutem, recht lange klebrig bleibendem Raupenleim bestreichen.

Die Idee dieser durchaus erfolgreichen Sughart ist schon alt. Schon 1774 hat sie ein Dr. Glaser in Suhl angewendet und empfohlen. Jetzt legt man allgemein den Gürtel flach an. Starres Pergament, wie man es zum Zubinden von Einmachegläsern verwendet, ist das beste Papier dazu, weil es den Leim nicht anschluckt.

Man sieht die Gürtel im Laufe des Spätherbstes und Winters mehrmals nach, um beim Eintrocknen mit einem zweiten Leim-anstrich nachzuhelfen. Natürlich müssen bei noch bepfälten jungen Bäumen auch die Pfähle, und zwar in gleicher Höhe Leimringe erhalten. Da bleiben dann alle eierstrogenden Weibchen hängen und sterben. Die Männchen dürfen ruhig auf die Bäume fliegen, das schadet nichts. Legen wir keine Klebgürtel um, so pilgern die dicken Weibchen hinauf in die Krone und legen dort ihre blaßgrünen, später rötlichen Eier meist ganz zerstreut an die Ästchen und Fruchtstängel, nahe an Knospen, damit die Jungen gleich ihre Nahrung finden.

Ein jedes Weibchen vermag 300 Eier abzusetzen! 100 Weibchen gleich 30 000 Eier! An gelinden Vorwinterabenden, oft noch bis zum lieben Weihnachtsfest, und dann sogar wieder Mitte März, sobald die Luftwärme etwa 8 Grad R erreicht,

sieht man in der Dämmerung in Obstgärten, an Hecken und Waldrändern Tausende der bleichen Schmetterlinge hastig schwingen und schweben, wie wenn sie das Absterben der Natur oder deren Wiedererwachen mit lebhaftem Tanzen verherlichen wollten. Sie sterben dann mit ihren flügellosen Genossen dahin, die Eier aber dauern aus, um im Lenz, wie wir sehen, schwere Not und Verderben über die Bäume der Lössigen zu bringen. Bei Buschbäumen und Zwergobst usw. legt man die Klebgürtel ganz unten an die Stämme; wo an Hoch- und Halbstämmen Drahtgeflechte gegen Hasenfraß angebracht werden, sind die Klebgürtel selbstverständlich eine gute Spanne darüber anzulegen. Natürlich müssen die unterhalb der Klebgürtel sitzenden Weibchen und Eier abgesehen und zerdrückt werden.

Die geringe Mühe, die das Anlegen von Klebgürteltrüngen verursacht, wird reichlich gelohnt; darum kann ich jedem Obstbaumbesitzer aus eigener Erfahrung empfehlen, jetzt diese Arbeit vorzunehmen, der Erfolg wird nicht ausbleiben.

Frage und Antwort.

Wir bitten unsere Leser, uns mit ihrem Rat bei der Beantwortung dieser oder jener Fragen zu unterstützen und ihre Erfahrungen — möglichst kurz gehalten — an dieser Stelle der Allgemeinheit zugute kommen zu lassen.

Fragen.

Nr. 55. Blauwerden der Milch. Woher rührt das Blauwerden der Milch und was ist zur Beseitigung des Abelsandes zu tun? Da der Tierarzt bereits ohne Erfolg zu Rate gezogen ist, so bitte ich um genaue Beachtung der in Frage kommenden Umstände. Die betreffende Kuh hat das erste Kalb geworfen. Die Milch ist beim Ausschüteln blütenweiß; nach Verlauf von 24–26 Stunden bilden sich auf der Oberfläche blaue Punkte, bis schließlich die ganze Rahmschicht blau wird. Der Aufbewahrungsort für die Milch ist nach tierärztlicher Vorschrift geschwefelt und mit Kalkmilch geweißt. Die Fütterung geschieht nur mit bestem Heu. Die Kuh soll nach tierärztlichem Befund gesund sein. Wie kann dem Abel abgeholfen werden?

Nr. 56. Beseitigung der Wurmkrankheit bei Fohlen. Wieviel Wurmtuchen sind einem 2½-jährigen Fohlen zu geben, welches offenbar an Würmern zu leiden hat? Oder gibt es gegen Würmer ein anderes, besseres Mittel?

Nr. 57. Infektiöse Nabelentzündung bei Kälbern. Bitte um Angabe von Bekämpfungsmitteln für infektiöse Nabelentzündung bei Kälbern.

Antworten.

Nr. 55. Blauwerden der Milch. Das Blauwerden der Milch kurze Zeit nach dem Melken, wird nachgewiesenermaßen durch einen Spaltpilz hervorgerufen, den sogenannten Bacillus cyanogenus, also nicht durch einen krankhaften Zustand der Kuh oder durch Bestandteile des Futters. Dieser Pilz entwickelt sich in der Milch besonders, wenn diese in etwas höherer Temperatur steht und zwar bei mehr als 13 Grad Celsius. Kühlt man daher die Milch mit einem Kühler sofort bis unter 10 Grad Celsius, wenn möglich auf 6–8 Grad ab, und kann man sie in einem Raum aufbewahren, dessen Temperatur möglichst nicht über 10–11 Grad liegt, so wird schon das Abel herrschaftlich eingeschränkt oder auch ganz verhindert. Weiter ist sodann möglichst reinliche Gewinnung der Milch notwendig in der Art, daß das Futter vor dem Melken gewaschen wird, und daß man dann beim Beginn des Melkens einige Züge aus jedem Striche fortmetzt, und dann erst die weitere Milch in den Eimer. Gerade in den Strichen der Euter finden sich solche Spaltpilze durch die Berührung mit dem Fußboden und dem Dünger, so daß also die erntungsgemessene Milch die Striche im Innern ausspülen muß. Ich möchte sehr dazu raten, diese angegebenen Punkte zu berücksichtigen und vielleicht nach einiger Zeit wieder Nachricht zu geben.

Nr. 56. Beseitigung der Wurmkrankheit bei Fohlen. Wurmtuchen haben keine sichere Wirkung und sind unnützlich teuer. Geben Sie dem Fohlen einen Tag lang keinen Hafer, nur etwas Weizen-schale, abends kein Wasser und am nächsten Morgen nüchtern im Trinkwasser 10 Gramm Brechweinstein.

Nr. 57. Infektiöse Nabelentzündung bei Kälbern. Gegen die Nabelentzündung bei Kälbern gebrauchte ich mit Erfolg folgendes: Gleich nach der Geburt des Kalbes wird diesem der Nabel gehörig mit einer fünfprozentigen Jodlösung gereinigt, dann mit hochprozentigen Karbolöl (3–5%) gut eingepinselt und darauf der Nabel zwei bis drei Finger breit unter dem Leib abgebunden. Ich achte stets darauf, daß auch etwas Karbolöl in den Nabelstrang hineingepinselt wurde. Das Desinfizieren mit der Jodlösung warms Wasser der Weise am leichtesten, daß man etwa 10 Teelöffel warmes Wasser und 1 Teelöffel Jodol in eine einfache Tasse tut, das Kalb dann von jemand hochhalten läßt, als ob es stünde, und nun die Tasse mit der Jodlösung von unten gegen den Bauch drückt, daß der Nabel sich in der Tasse befindet. Man kann nun etwas schütteln, und auf diese Weise den Nabel gründlich mit der Flüssigkeit in Verbindung bringen.